

SOZIALE ARBEIT

**Lebensweltorientierte
Sportsozialarbeit | 292**

**Der Pragmatismus in
Erlebnispädagogik
und sportbezogener
Sozialer Arbeit | 299**

**Entkörperte
Jugendstrafanstalten | 306**

**Fußball und
Fansozialarbeit | 312**

8.2017

DZI

SOZIALE ARBEIT

Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete
August 2017 | 66. Jahrgang

- 290 **Gasteditorial des Deutschen Olympischen Sportbundes**
Martin Schönwandt, Frankfurt am Main
- 291 **DZI Kolumne**
- 292 **Lebensweltorientierte Sportsozialarbeit**
Birgitt Steffens; Julie Winkel, Berlin
- 299 **Der Pragmatismus in Erlebnispädagogik und sportbezogener Sozialer Arbeit**
Traditionslinien und Perspektiven handlungsorientierten Lernens
Heiko Löwenstein; Christopher Ott, Freiburg im Breisgau
- 306 **Entkörperte Jugendstrafanstalten**
Katrin Feldermann, Frankfurt am Main
- 312 **Fußball und Fansozialarbeit**
Entwicklung, Selbstverständnis und Bedeutung der sozialpädagogischen Arbeit der Fanprojekte
Ralf Busch, Berlin
- 319 **Rundschau** Allgemeines
Soziales | 319
Gesundheit | 320
Jugend und Familie | 322
Ausbildung und Beruf | 322
- 321 **Tagungskalender**
- 323 **Bibliographie** Zeitschriften
- 326 **Verlagsbesprechungen**
- 328 **Impressum**

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Zeitschrift „neue caritas“ bei.

Für viele Menschen ist die aktive oder passive Teilnahme am Sport ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Mannschaftssportarten verbinden und stellen wichtige integrative und sozialisierende Instanzen im gesellschaftlichen Leben dar. Umso mehr verwundert es, dass die Potenziale des Sports für die Soziale Arbeit relativ selten genutzt werden. Das vorliegende Heft mit dem Schwerpunkt „Sportbezogene Soziale Arbeit“ zeigt spannende Ansätze und soll anregen, die Potenziale des Sports stärker zu nutzen.

Birgitt Steffens und Julie Winkel stellen in ihrem Aufsatz über lebensweltorientierte Sportsozialarbeit neben verschiedenen theoretischen Grundlagen ein Projektbeispiel aus Berlin vor. Ihr Aufsatz weist einen Weg, Sport in den Curricula Sozialer Arbeit zu verankern. Mit Bezug auf den Pragmatismus nach John Dewey und das Identitätskonzept G.H. Meads entfalten Heiko Löwenstein und Christopher Ott eine eigenständige Methode der Sozialen Arbeit. Ihr Aufsatz unterstreicht die Parallelen zwischen Erlebnispädagogik und sportbezogener Sozialer Arbeit. Die Arbeit mit jugendlichen Straftätern basiert häufig auf kognitiven und mentalisierenden Methoden, anstatt sich auf die leiblichen Aspekte sozialen Lernens zu stützen. Katrin Feldermann stellt eine Studie vor, bei der als Bewältigungsstrategie für Strafgefangene ein Kampf-Tanz aus Brasilien erfolgreich eingesetzt wurde. Über das fast schon klassische Gebiet der Fansozialarbeit im Fußball berichtet Ralf Busch. Sein Beitrag thematisiert die Entwicklung und den aktuellen Stand sozialpädagogischer Arbeit in Fanprojekten.

Unser besonderer Dank gilt Martin Schönwandt vom Deutschen Olympischen Sportbund, der dieses Heft mit einem Gasteditorial eröffnet.

Die Redaktion Soziale Arbeit

GASTEDITORIAL

von *Martin Schönwandt*,
Deutscher Olympischer Sportbund

Es scheint Konsens zu sein: Bewegung, Spiel und Sport tun den Menschen und der Gesellschaft gut. Sport hat sich schon lange als methodischer Zugang in den Angeboten der Sozialen Arbeit etabliert. Waren es zunächst vor allem erlebnispädagogische Inhalte, leuchten heute die sportbezogenen Inhalte und Methoden der Sozialen Arbeit in allen Spektralfarben: Billard- und Tischtennisturniere gehören zum Standard in Jugendzentren; Straßenfußballprojekte haben sich fest etabliert; Breakdance und Hiphop bieten Events und Festivals zuhauf; Körperarbeit wird im Kontext sozialer Projekte in neue Formen gegossen, wie zum Beispiel „Calisthenics“. Der gemeinnützige Sport propagiert mindestens genauso lange, dass Sport für alle zugänglich sein soll. Die Sportvereine entwickeln ihre Angebote kontinuierlich und erfolgreich weiter. In Ballungsgebieten wird immer öfter ein Aufnahme-stopp vermeldet, weil Sportstätten und Übungsräume nicht im benötigten Umfang zur Verfügung stehen.

In der Praxis sind vor diesem Hintergrund viele Brücken zwischen der Sozialen Arbeit und dem organisierten Sport entstanden. Das reicht von sozialpädagogischen Fanprojekten über Mitternachtssport und aktuell Sportangeboten für Geflüchtete, um ihnen den Alltag etwas zu erleichtern. Auch verschiedene Stiftungen, die sich aus dem Sport entwickelt haben oder von einzelnen Sportlerinnen und Sportlern eingerichtet wurden wie beispielsweise die *Dirk Nowitzki* Stiftung, fördern oft soziale Projekte im Sport, national und international.

Zwei Gedanken zum Sport sind im Hinblick auf seine sozialen Dimensionen leitend: Zum einen geht es darum, dazu beizutragen, allen interessierten Menschen die Angebote, Unterstützungen und Räume zur Verfügung zu stellen, die sie für die Entwicklung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit brauchen. Zum anderen können Sportvereine und -verbände auch als intermediäre Plattformen verstanden werden, die vielfältige Möglichkeiten zur Teilhabe, Partizipation und zum Engagement und damit Zugänge zu gesellschaftlichen Institutionen eröffnen sowie Gemeinsinn stiftende Gelegenheiten schaffen, Demokratie unmittelbar zu erleben.

So einleuchtend die Verknüpfungen zwischen Sport und Sozialer Arbeit auch sind, sie haben noch nicht so zueinandergefunden, wie es zu wünschen wäre. Der wohlbegründete fachwissenschaftliche Anspruch der Sozialen Arbeit auf der einen Seite steht allzu oft im Konflikt mit den selbst zugeschriebenen sozialen Leistungen des Sports auf der anderen. Legitimationsnöte paaren sich mit dem wissenschaftlichen Anspruch, nicht alles in einen Topf zu werfen. Es gilt zu differenzieren und Begriffe wie auch Kategorien herauszuarbeiten, die den eigenen fachlichen Zugang beschreiben und in Qualitätsmerkmale gegossen beurteilen helfen, was Soziale Arbeit ist und vor allem auch, was Soziale Arbeit nun nicht ist. Und da steht dann der gemeinnützige Sportverein im Blick: Selbstorganisiert, von freiwilligem ehrenamtlichen Engagement getragen und von Menschen gestaltet, die – diplomatisch ausgedrückt – unterschiedliche Qualifikationen mitbringen und motiviert sind, etwas zum Gemeinschaftsleben beizutragen, vielleicht aber auch nur der eigenen Eitelkeit frönen. Wie auch immer: Neben den Großsportvereinen, die über hauptberuflich besetzte Geschäftsstellen verfügen und in ihrem sozialen Umfeld mit einer breiten Angebotspalette fest verankert sind, haben Sportvereine in Deutschland einen überwiegend geringen Institutionalierungsgrad und sind eher ein gutes Stück geronnene Nachbarschaft. Aber das sind sie eben auch: ein gutes Stück Nachbarschaft. Sie sind (noch) in hohem Maße agil und anpassungsfähig an die jeweiligen Entwicklungen, bieten sportliche Wettbewerbe an, sind Orte der Begegnung und tragen so als Wahlgemeinschaften erheblich zum Zusammenhalt in unserer Gesellschaft bei.

Allerdings ändern sich die Rahmenbedingungen immer schneller und der Anpassungsdruck nimmt zu. Die Aufgabe, guten und durchaus auch erfolgreichen Sport gerade für junge Menschen zu organisieren, bewegt sich grundsätzlich in völlig anderen Kontexten und verfolgt andere Ziele als die Soziale Arbeit. Und an dieser Stelle sind die Sphären voneinander getrennt, obwohl sie in der Praxis vielfach zusammengefunden haben, und Sinnhaftigkeiten sind nur aus dem jeweils eigenen Kontext zu bewerten.

Gleichzeitig wächst durch unsere auseinanderdriftende Gesellschaft der Druck, über alles Trennende hinweg gemeinsam mehr für den Zusammenhalt zu tun, auch in der Theorie Gemeinsamkeiten zu ent-

decken und Schnittstellen für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Ansatz belastbar zu begründen. Und das nicht nur, weil hier die Praxis vorseilt, sondern vor allem auch, weil nicht abzusehen ist, dass die weltweiten ökologischen, ökonomischen und vor allem auch sozialen Entwicklungen aus dem Krisenmodus herausfinden werden: Die sozialen Scheren, wo immer man sie auch anlegen will, gehen weiter auseinander, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit nehmen zu und enden viel zu oft in Gewalt auf den Straßen, bei Festen und Konzerten oder gegenüber den Menschen, die zu uns gekommen sind, um hier Schutz zu finden. Dem entgegenzuwirken, ist gleichermaßen Aufgabe der Sozialen Arbeit und des Sports. Ansatzpunkte dafür gibt es genug, sowohl im Hinblick auf die Entfaltungsbefürfnisse und Entwicklungsaufgaben der Menschen als auch in der Zusammenarbeit von gemeinnützigen Sportorganisationen und Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Deshalb ist es trotz fachwissenschaftlicher Fokussierung auf der einen Seite und einer aus einem Verantwortungsgefühl heraus motivierten Bereitschaft, sich an der Bewältigung auch komplexer gesellschaftlicher Aufgaben zu beteiligen, auf der anderen höchste Zeit, die Kräfte – theoriegeleitet – auf der Basis eines gemeinsamen Handlungsverständnisses zu bündeln und auch gemeinsam zu entfalten, im Hier und Jetzt und für die Entwicklung einer weltoffenen, demokratischen und sozialen Gesellschaft.

Sportsfreunde

Besonders für Kinder und Jugendliche ist die Welt des Sports eine wahre Schatzkiste: Sie entdecken eigene Talente, entwickeln ihre körperlichen und mentalen Fähigkeiten, erleben ursprüngliche Freude an der Bewegung und erfahren den Wert der Gemeinschaft, wenn sie Enttäuschungen verarbeiten und Erfolge gemeinsam feiern. Eltern begleiten diese Schatzsuche ähnlich emotional. Zugleich empfinden sie, meistens jedenfalls, große Dankbarkeit gegenüber den vielen Ehrenamtlichen in den Sportvereinen, die als Trainer und Trainerinnen oder Vereinsverantwortliche ihre Kinder betreuen, begleiten und fördern.

Der Sport ist mit 133.000 Vereinen nach Angaben des jüngst veröffentlichten [ZiviZ-Survey 2017](#) das größte Feld bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In immerhin 63 Prozent der Vereine ist die Zahl freiwillig Engagierter zwischen 2012 und 2016 konstant geblieben, 15 Prozent konnten gemäß den ZiviZ-Erhebungen sogar noch Engagierte hinzugewinnen.

Dennoch steht das so wertvolle freiwillige Engagement im Sport vor großen Herausforderungen: Immer weniger Familien seien generationsübergreifend in den Vereinen aktiv, klagen etwa erfahrene Trainer, denen es schwerfällt, Nachfolger zu finden. In vielen Bereichen haben sich gewerbliche Anbieter etabliert, die Sportarten mit größerer Unverbindlichkeit anbieten – der Zeitgeist lässt grüßen – zum Beispiel mit Fitness-Studios, Kletter- oder Trampolinhallen. Ganztagschulen und die zunehmend geforderte Flexibilität in der Arbeitswelt machen es immer schwerer, in den vergleichsweise starren Strukturen eines Sportvereins aktiv zu sein. Und nicht zuletzt belasten auch Doping- und Korruptionsskandale in Sportverbänden deren Image und zivilgesellschaftlichen Wert.

Es ist dem bürgerschaftlich organisierten Sport zu wünschen, dass er diese Herausforderungen annimmt und daran wächst: durch mehr Flexibilität, eine erhöhte Bereitschaft zur Transparenz und die Aufarbeitung eigener Fehlentwicklungen. Das haben nicht zuletzt auch die Millionen von ehrenamtlich Engagierten mehr als verdient.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Schmitz, Hermann: Der Leib, der Raum und die Gefühle. Bielefeld und Locarno 2007

Schmitz, Hermann: Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik. Bielefeld und Locarno 2008

Schmitz, Hermann: Der Leib. Berlin und Boston 2011

Schmitz, Hermann: Atmosphären. Freiburg im Breisgau 2016

Schweder, Marcel (Hrsg.): Handbuch Jugendstrafvollzug. Weinheim 2015

Sonnen, Bernd-Rüdeger; Guder, Petra; Reiners-Kröncke, Werner (Hrsg.): Kriminologie für Soziale Arbeit und Jugendkriminalrechtspflege. Hannover 2007

Steuerwald, Christian: Körper und soziale Ungleichheit. Eine handlungssoziologische Untersuchung im Anschluss an Pierre Bourdieu und George Herbert Mead. Konstanz 2010

Wacquant, Loïc J.D.: Leben für den Ring. Boxen im amerikanischen Ghetto. Konstanz 2003

Walkenhorst, Philipp: Jugendstrafvollzug. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 7/2010, S. 22-28 (<http://www.bpb.de/apuz/32971/jugendstrafvollzug?p=all>; abgerufen am 19.6.2017)

Weidner, Jens; Kilb, Rainer; Kreft, Dieter (Hrsg.): Gewalt im Griff. Neue Formen des Anti-Aggressivitätstrainings. Weinheim und München 2009

FUSSBALL UND FANSOZIAL-ARBEIT | Entwicklung, Selbstverständnis und Bedeutung der sozialpädagogischen Arbeit der Fanprojekte

Ralf Busch

Zusammenfassung | Die Fansozialarbeit vereinsunabhängiger Fanprojekte stellt eine besondere Form der aufsuchenden Jugendsozialarbeit mit Fußballfans dar. Sie findet im Spannungsfeld kommerzieller Verwertungsinteressen der Vereine und Sicherheitsinteressen von Politik und Polizei statt. Der Text spannt den Bogen zwischen der Arbeit mit der Zielgruppe und der öffentlich-politischen Aufgabe im Sinne von Lobbyarbeit und benennt die Bedingungen für ihr Gelingen.

Abstract | Fan projects which operate independently from sports clubs offer a special form of outreaching social work for young football fans. This kind of social work takes place between the poles of commercial interests of the clubs and security wishes of politics and police forces. The text at hand draws a line between the immediate work with young fans and the public and political work in terms of lobbying. Further on, it specifies the conditions for a successful outcome.

Schlüsselwörter ► Sport

► Jugendlicher ► Sozialarbeit ► Sozialpädagogik

► Didaktik ► Verein

Wie alles begann – die ersten Fanprojekte |

Fansozialarbeit im Bereich des Fußballs existiert seit mehr als 30 Jahren. Als erste bundesdeutsche Kommune finanzierte München über das kommunale Jugendamt bereits Ende der 1970er-Jahre die Betreuung von Fußballfans. In Bremen hielt Professor *Narciss Göbbel* an der neuen Reformuniversität Seminare, die sich unter sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten mit Fans des Vereins Werder Bremen beschäftigten (*Schneider* 1997). Generell näherten sich die ersten Fanprojekte dem Phänomen Fußballfan eher unter sozialwissenschaftlichen Aspekten. Sie wollten mehr über Fußball als Soziokultur und Fans als Protagonis-

ten in diesem Feld erfahren. Mit den Methoden der Feldforschung machten sie sich auf in die Stadien, um die Jugendszene „Fußballfans“ von innen heraus zu betrachten, zu verstehen und ihre Struktur zu erfassen.

Weitere Fanprojekte entstanden in Frankfurt, Bielefeld, Berlin, Hamburg, Hannover und Dortmund. Ein erster Fan-Kongress 1988 in Bremen und schließlich die Gründung einer Interessensvertretung, der „Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte“ (BAG Fanprojekte) im Mai 1989 in Dortmund, bedeuteten wichtige Zwischenstationen auf dem Weg der Weiterentwicklung hin zu einer professionellen sozialpädagogischen und -wissenschaftlichen Fanarbeit. Die BAG Fanprojekte übernahm die Außendarstellung der Fanprojekte, die Vertretung bei Institutionen (DFB, Deutsche Sportjugend etc.) sowie die Koordination überregionaler Aktivitäten, zum Beispiel Fanbetreuungsmassnahmen bei der WM 1990 in Italien und der EM 1992 in Schweden. Aufgrund der überregionalen Orientierung und der Mobilität jugendlicher Fußballfans war diese bundesweite Vernetzung ein notwendiger und konsequenter Schritt.

Eindringlinge in die Welt des Profifußballs |

Nicht überall waren Fanprojekte von Anfang an willkommen. Ihr Engagement für die Belange und Bedürfnisse von Fußballfans, die Unterstützung bei der Selbstorganisation und die Einforderung von Mitspracherechten wurden von den Vereinen und dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) damals kritisch bis ablehnend beobachtet. Fast generell wurde den Fans aus den Kurven ein eher negatives Image zugeschrieben. Ausschreitungen bei Fußballspielen prägten das Bild von gewalttätigen Fußballfans in der Öffentlichkeit, galten die 1980er- und frühen 1990er-Jahre in Westdeutschland und Europa doch als Hochzeit des Hooliganismus. Dieses Phänomen entwickelte sich zu einem erheblichen sozialen Problem und wurde für Staat, Gesellschaft und Vereine zu einer stetig wachsenden Herausforderung, zumal die Gewalt oftmals mit fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Aktivitäten einherging (Krüger 2005).

Lange Zeit reagierten DFB, Vereine und staatliche Sicherheitsorgane mit ausschließlich repressiven Maßnahmen auf diese Probleme. Hierzu gehörten die Einführung strikter Fantrennung, eine ungebremste Datensammelwut, höhere Zäune vor den Fanblöcken sowie die Ausgrenzung von Fans durch Stadionverbote.

Auch die Fans begegneten den Fanprojekten anfangs an vielen Standorten mit Skepsis oder doch zumindest Zurückhaltung. Noch nie hatte sich Jugendsozialarbeit um die Fankurven gekümmert, sie fand traditionell in Jugendzentren oder im Stadtteil statt. Also warum gerade jetzt das Engagement in den Stadien? Oft stand der Vorwurf der Befriedung im Interesse der Vereine und des DFB oder der Spitzeltätigkeit für die Polizei im Raum. Nur durch eine intensive und kontinuierliche Beziehungsarbeit konnte seitens der Fanprojekte ein tragfähiges Vertrauensverhältnis zu den Fans aufgebaut werden. Erreicht haben Fanprojekte dies unter anderem mit der Organisation von Gesprächsrunden zwischen Fans und Spielern, Trainern oder anderen Vereinsverantwortlichen, klassischer Einzelfallhilfe sowie freizeitpädagogischen Angeboten und Jugendfahrten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fanprojekte schauten und hörten genau hin, respektierten die Jugendlichen als Individuen über den Fußball hinaus, erkannten ihre Defizite und Ressourcen und stimmten die Angebote darauf ab. Letztendlich führte all dies dazu, dass die Fanprojekte von den Fans als parteiliche und kritische Lobbyisten gesehen und geschätzt wurden und immer noch werden.

Mit dem Fall der Mauer gewann die angespannte Situation rund um Fußballspiele nochmals an negativer Dynamik. So wurde 1990 *Mike Polley*, ein junger Fan des BFC Dynamo, in Leipzig von der Polizei erschossen und mehrere Menschen wurden durch Schüsse teils schwer verletzt. Als 1991 ein Europapokalspiel von Dynamo Dresden gegen Roter Stern Belgrad aufgrund schwerer Ausschreitungen im Stadion abgebrochen wurde, reagierte die Politik. Eine umfangreiche Sicherheitsdebatte setzte ein, um den vielfältigen Ursachen von Gewalt und Rassismus in und um die Stadien mit einem vielfältigen Bündel an Maßnahmen zu begegnen. Die Erkenntnis, dass die Probleme nur mit den Fans und nicht gegen sie gelöst werden können und dass Fanprojekte hier eine wesentliche Rolle spielen, stellte dabei einen Paradigmenwechsel dar.

Nationales Konzept Sport und Sicherheit und SGB VIII | 1991 erarbeitete die Innenministerkonferenz gemeinsam mit dem Deutschen Fußball-Bund, dem Deutschen Sportbund, dem Deutschen Städtetag, der Jugendministerkonferenz, der Sportministerkonferenz, dem Innenministerium (BMI) und

dem Familienministerium (BMF) das Nationale Konzept Sport und Sicherheit (NKSS). 1993 wurde es verabschiedet und 2012 fortgeschrieben. Es enthält Empfehlungen zu den Handlungsfeldern Fanbetreuung der Vereine durch Fanbeauftragte, Fanarbeit im Rahmen von Sozialarbeit durch Fanprojekte, Stadionordnung, Stadionverbote, Ordnungsdienste, Stadion-sicherheit und die Zusammenarbeit aller Beteiligten (*Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit* 2012).

Für Fanprojekte als vereinsunabhängige und in der Jugendhilfe verankerte Projekte gelten die §§ 11 und 13 (1) des SGB VIII als gesetzliche Arbeitsgrundlage. Fanprojekte sind somit eine besondere Form der Jugend- und Sozialarbeit. Einen Schub für die Fanprojektarbeit gab es im Sommer 2013, als sich DFL (Deutsche Fußball Liga) und DFB bereit erklärten, ihren Anteil an der Finanzierung von Fanprojekten von 33 auf 50 Prozent zu erhöhen. Die andere Hälfte des Haushaltes wird weiterhin von der jeweiligen Kommune und dem Land getragen. Im Dezember 2016 existierten bundesweit 58 Fanprojekte, die mit 65 Fanszenen von der ersten bis zur vierten Liga arbeiten. In Städten mit mehreren Vereinen arbeiten die Fanprojekte teils räumlich voneinander getrennt auch mit mehreren Fanszenen (KOS 2016). Seit 2010 werden die Fanprojekte zudem im Rahmen einer Überprüfung und Evaluierung durch ein unabhängiges sozialwissenschaftliches Institut mit einem Qualitätssiegel zertifiziert, welches für die Dauer von drei Jahren vergeben wird. Das Siegel wurde 2012 auch im überarbeiteten NKSS verankert. Damit werden professionelle Standards gewährleistet, die einer stetigen Überprüfung und Weiterentwicklung unterliegen.

Aufseiten der Vereine hat die Arbeit der Fanprojekte ihre Entsprechung in der Fanarbeit der Fanbeauftragten gefunden. In den beiden obersten Ligen sind die Vereine im Rahmen des Lizenzierungsverfahrens verpflichtet, mindestens zwei hauptamtliche Fanbeauftragte zu beschäftigen und sich regelmäßig und transparent mit den Fans auszutauschen. Auch die Vereine der dritten Liga müssen je einen Fanbeauftragten benennen, dieser ist aber zumeist ehrenamtlich tätig. Im Idealfall ergänzen sich die Fanbeauftragten der Vereine und die Fanprojekte. Voraussetzung hierfür ist eine auf Kooperation, Kommunikation, Transparenz, Vertrauen und gegenseitiger Wertschätzung basierende professionelle Arbeitshaltung und Zusammenarbeit.

Selbstverständnis und Ziele der Fanprojektarbeit | Soziale Arbeit mit Fußballfans orientiert sich am Individuum in seiner Gesamtheit und nicht nur am Fußballfan und seinem Verhalten am Spieltag. Fanprojektarbeit ist mobile Jugendarbeit, die sich an den Bedürfnissen, Problemen und Ressourcen von jungen Menschen orientiert, deren Lebenswelt zu großen Teilen durch ihre Zugehörigkeit zu einer Fangruppe und ihre Affinität zu einem Fußballverein geprägt ist. Sie findet niedrigschwellig und flexibel statt. Die Zeiten und Orte der Angebote orientieren sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen. So sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fanprojekte im Stadion, auf Auswärtsfahrten, bei Fanturnieren, an Treffpunkten der Jugendlichen sowie in eigenen Räumlichkeiten Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Jugendlichen.

Fanprojekte sind in ihren Angeboten für alle Jugendliche offen, unabhängig von deren Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, Religion, ihrer politischen Orientierung sowie ihrem Verhältnis zu Gewalt. Nur so gelingt der Aufbau eines belastbaren Vertrauensverhältnisses zu den Jugendlichen, basierend auf Vertrauensschutz, der Freiwilligkeit des Kontaktes und dem Angebot, diesen Kontakt auch anonym zu gestalten (KOS 2016). Die Prinzipien von Gewalt- und Diskriminierungsfreiheit, von Toleranz und Akzeptanz unterschiedlicher Lebensentwürfe, die Vermittlung von demokratischen und humanitären Grundwerten bilden die Basis der Fanprojektarbeit.

Fanprojekte verstehen sich auch als Drehpunkteinrichtungen zwischen den Erfahrungsebenen von Jugendlichen und Erwachsenen sowie zwischen den Bedürfnissen der kulturellen Lebenswelten und den Markt- und Verwaltungsmechanismen des organisierten Fußballs. Fanprojekte beziehen das Umfeld der Jugendlichen in ihre pädagogische Zielsetzung ein, da „Lernchancen durch äußere Lebenslagen und gesellschaftliche Reaktionen maßgeblich mitbestimmt werden“ (Löffelholz u.a. 1992). Sie verstehen sich dabei als parteiliche und kritische Lobbyisten, die sich für die Bedürfnisse und Wünsche von Jugendlichen einsetzen. Sie fördern aufseiten der Vereine, der Fußballverbände und anderer Institutionen das Verständnis für die Lebenswelt der Jugendlichen und setzen sich für die Schaffung beziehungsweise für den Erhalt von Freiräumen für junge Menschen ein. Grundsätzlich, jedoch insbesondere in Krisen und

Konfliktsituationen, engagieren sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Integration und gegen die Ausgrenzung von Jugendlichen. Darüber hinaus setzen sich Fanprojekte dafür ein, jugendliche Fußballfans an den sie betreffenden Entscheidungen partizipieren zu lassen. Letztendlich geht es um eine Form der Sozialarbeit, die sich nicht als Kolonialisierung jugendkultureller Lebenswelten versteht, sondern vielmehr als Anwalt und Wegbereiter für Einmischung und Teilhabe von Jugendlichen (Heitmann 2008).

Fanprojekte haben den gesellschaftspolitischen Auftrag, jugendlichen Fußballfans und jungen Erwachsenen eine positive Lebensorientierung zu geben, sie in ihren Fähigkeiten zur Bewältigung ihrer altersgemäßen Entwicklungsaufgaben zu fördern, Lernprozesse der Fans und ihrer Gruppierungen vielseitig anregend herauszufordern und die Jugendlichen in belastenden Lebenslagen und krisenhaften Situationen zu unterstützen. Darüber hinaus sollen sie Gewaltphänomenen und politischem Extremismus mit sozialpräventiven Maßnahmen entgegenwirken, problematisches Verhalten thematisieren und gemeinsam mit Fans alternative Problemlösungsansätze entwickeln. Junge Menschen werden in ihrer Persönlichkeitsentwicklung dabei so begleitet, beraten und unterstützt, dass sie selbstverantwortlich und selbstreflektiert Handlungskompetenzen entwickeln können, die sie befähigen, die Tragweite ihrer Handlungen zu erkennen sowie gegebenenfalls Verhaltensmodifizierungen zu erlernen und dauerhaft umzusetzen.

Fanprojekte setzen sich für die Gleichstellung und Gleichberechtigung von weiblichen und männlichen Fußballfans auf allen Ebenen und in allen Prozessen im Zusammenhang mit dem Fußball ein, ebenso für den respektvollen Umgang mit unterschiedlichen Lebensentwürfen und sexuellen Orientierungen. Jugendlisches Handeln soll im Hinblick auf einen gesunden Lebensstil positiv beeinflusst werden, insbesondere mit Blick auf den Konsum von legalen und illegalen Drogen. Dafür ist die Vernetzung der Fanprojekte mit anderen pädagogischen Einrichtungen und Akteuren außerhalb des Fußballs von großer Bedeutung (KOS 2016).

Zielgruppen der Fanprojekte | Die Fankurven und somit die Zielgruppen der Fanprojekte sind heterogen und einem ständigen Wandel unterworfen. Generell arbeiten Fanprojekte überwiegend mit

jugendlichen Fußballfans beiderlei Geschlechts im Alter zwischen 14 und 27 Jahren aus allen sozialen Schichten, die ihr Fandasein und ihre Fangruppen für sich als überwiegendes Betätigungs- und Sozialisationsfeld begreifen. Dabei arbeiten die Projekte sowohl mit auffälligen, gewaltfaszinierten, gewaltbereiten und Gewalt ausübenden Jugendlichen als auch mit Einzelpersonen und aktiven Gruppen, die sich selbstinitiativ, kreativ, gewaltfrei und antirassistisch engagieren. Eine eindeutige und feste Zuordnung lässt sich nicht treffen, da es situationsbedingt zwischen beiden Gruppen zu Überschneidungen kommt.

Jugendliche suchen in Gruppen Orientierungsmuster und soziale Einbindung, um soziale Handlungssicherheit und Selbstbewusstsein zu erlangen (Schippert 1990). Dort erfahren sie ein Gefühl von Macht und Stärke. Sie wollen Einfluss nehmen und Prozesse aktiv in Bewegung setzen, als deren Verursacher sie sich selbst wahrnehmen können. Dies ist ein wesentlicher Baustein für die Entwicklung einer kollektiven Identität (Heitmann 2008).

Insbesondere die sogenannten Ultras gehören zur Hauptzielgruppe von Fanprojektarbeit. Ultras haben sich über die Jahre in fast allen Stadien zur Dominanzkultur entwickelt. Sie bestimmen mit ihren Gesängen, Sprechchören und Choreografien die Art und Weise der Anfeuerung. Mitte bis Ende der 1990er-Jahre ging es für die Gründergeneration noch primär um die Verbesserung der Stimmung in den Stadien. Gewalt spielte in den Gruppen eher eine untergeordnete Rolle, sahen sich die meisten Ultragruppen doch als Gegenentwurf zur Kultur der Hooligans (Gabler 2011).

Zwar existiert kein homogenes Bild der deutschen Ultraszene, doch der erlebnisorientierte Unterstützungswille für die Mannschaft und den Verein über die gesamte Spielzeit hinweg, sowohl mit akustischen als auch optischen Mitteln, scheint der kleinste gemeinsame Nenner der Ultrakultur zu sein (Pilz u.a. 2006). Diese Einstellung und die Erwartung, dass Ultrakultur 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche gelebt werden muss, zeigt die Bedeutung des Gruppenlebens. Es findet teilweise eine Überhöhung der Bedeutung der eigenen Gruppe statt. Hierfür steht sinnbildlich die häufig zu hörende Aussage „Wir sind der Verein“ (Gabriel; Goll 2012, S. 2). Ein weiteres Zitat eines Ultras unterstreicht diese Bedeutung sehr eindrücklich: „Für mich persönlich ersetzt die Gruppe

meine Familie und hat den entsprechenden Stellenwert in meinem Leben. [...] Wie oft dachte ich schon, dass man alle möglichen Eigenschaften innerhalb der Gruppe lernt, die einem im weiteren Leben weiterhelfen werden. Zum Beispiel sich durchzusetzen, sich hochzuarbeiten, Ältere zu respektieren, kritisch nachzufragen, zu organisieren, zu klären, Kommunikation, Jüngere einzubinden, etc. Ich fühle mich von der Gruppe gut auf das ‚andere‘ Leben vorbereitet und weiß, dass ich immer auf sie zählen kann“ (Blickfang Ultra, Nr. 2, S. 52, zitiert nach Gabler 2011, S. 184). Ultras haben sich zu einer attraktiven und zeitgemäßen Jugendkultur entwickelt, deren weiterer Weg seitens der Fanprojekte intensiv und kritisch fördernd begleitet werden sollte.

Das Arbeitsfeld | Fußballstadien sind ein Magnet für viele fußballbegeisterte Jugendliche und junge Menschen. Jedes Wochenende begleiten Tausende von ihnen ihre Mannschaften quer durch die Republik oder besuchen die Heimspiele ihres Vereins. Der Profifußball ist ein Millionengeschäft, in dem die Fans zwar einerseits als wichtiges Stimmungselement gern gesehen sind, andererseits mit ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen oftmals als störendes und problematisches Anhängsel betrachtet werden. Für Jugendliche (Ultras und Fans) ist das Stadion dabei mehr als nur eine Sportstätte. Es ist an den Spieltagen wie ein großes Jugendzentrum und somit ein Sozialraum, den sie auch aktiv (mit-)gestalten wollen. Dabei geraten sie mit ihrem Wunsch nach einer selbstbestimmten und selbstverwalteten Fankurve in Konflikt mit der zunehmenden Reglementierung und Kommerzialisierung im Profifußball. Aufwendige und zeitintensive Antrags- und Genehmigungsverfahren für Choreografien und Spruchbänder erschweren kreative Inszenierungen sowie die Thematisierung von fanpolitischen Themen. Der ausgeprägte Drang der Ultraszene nach Selbstdarstellung, Einmischung in die Vereins- und Verbandspolitik sowie die Wahl der Ausdrucksmittel sind nicht immer mit den Stadionregeln und Interessen der Vereine in Einklang zu bringen. Dies sorgt für Spannungen und potenziellen Zündstoff.

Ultras erhalten durch ihre Aktivitäten rund um den Fußball eine höhere mediale Aufmerksamkeit als andere Jugendkulturen. Die Berichterstattung erfolgt jedoch fast ausschließlich über einen problemorientierten Zugang. Dies führt zu einer verzerrten Wahr-

nehmung und trägt dazu bei, dass jüngere Fans, die sich an diesem öffentlichen Bild der Ultras orientieren, ihr Verhalten an diesem Bild ausrichten und unter Umständen besonders problematische, etwa gewalttätige Verhaltensweisen zeigen, um Anerkennung von den Älteren zu erhalten (Herold 2017).

Viele Jugendliche finden ihren Weg zum Fußball inzwischen über diese Faszination, die von Ultragruppen als Jugendkultur ausgeht, und weniger über den eigenen engen Bezug zum Verein. Dies erschwert sowohl die Fanarbeit der Vereine als auch die Sozialarbeit der Fanprojekte. Eine Rückbindung an die Vereine, wie sie im NKSS 1993 noch beschrieben wurde, scheint so nur sehr schwer möglich, zumal sich diese immer mehr in Richtung Kapitalgesellschaften entwickeln. Die Anforderungen und Erwartungen einer immer selbstbewussteren Fan- und einer eher intellektuell geprägten Ultraszene an einen Dialog mit den Vereinen und Fußballverbänden sowie ordnungspolitischen Institutionen sind höher als bei früheren Fangenerationen. Vereine und Institutionen, die den Dialog nur halbherzig eingehen oder die Anliegen der Fans auf die lange Bank schieben, merken sehr schnell, dass sich die Fans nicht ernst genommen fühlen und unter Umständen den Dialog abbrechen. Die Unzufriedenheit und damit einhergehend der Organisationsgrad in den Fanszenen ist entsprechend gestiegen.

Das oftmals angespannte oder gestörte Verhältnis zwischen Ultras beziehungsweise Fans und Polizei sowie Ordnungsdiensten prägt sowohl den Fußballalltag als auch die Arbeit der Fanprojekte. Strikte Fantrennung, eine enge Begleitung vor allem der Gästefans und teilweise massive Polizeiaufgebote vermitteln den Fans oftmals das Gefühl, nur noch als potenzielle Gefahr und als Störer wahrgenommen und behandelt zu werden. Maßnahmen, welche die Polizei als Gewaltprävention definiert, werden von Fans oftmals als Gängelung und Willkür aufgefasst. Erschwert wird die Kommunikation in solchen Situationen oftmals durch gegenseitige Vorurteile und bestehende Feindbilder. Mehrere bundesweite Demonstrationen gegen Repression und Polizeiwillkür und für Fanrechte, Spruchbänder in den Kurven an fast jedem Spieltag, die Gründung von lokalen „Fanhilfen“, Initiativen wie „Fußballfans beobachten die Polizei“ sowie eines bundesweiten „Fanrechtefonds“, der bundesweit Geld für Musterprozesse

gegen Stadionverbote oder Einträge in die „Datei Gewalttäter Sport“ sammelt, belegen dies. Darüber hinaus setzen sich Teile der Ultras für Bürgerrechte und gegen den Überwachungsstaat ein und engagieren sich mit vielfältigen sozialen Aktionen.

Dennoch liegen weitere Konfliktlinien in der Entwicklung der Ultraszenen. Vom Spielverlauf unabhängige Gesänge und Sprechchöre, der eigene Anspruch, die Mannschaft über 90 Minuten dauerhaft anzufeuern, minutenlange Gesänge, die sich ausschließlich auf die Gruppe selbst beziehen, aber auch spontane Solidarisierungs- und Blockboycottaktionen, weil Gruppenmitglieder Probleme mit Polizei und Ordnungsdienst haben, all dies führt dazu, dass den Ultras vielerorts von anderen Fangruppen vorgeworfen wird, ihr Gruppeninteresse über das der gesamten Kurve und des Vereins zu stellen. Teilweise wird ihnen aufgrund ihres Einsatzes von Pyrotechnik und den damit verbundenen hohen Geldstrafen für die Vereine, bis hin zur Sperrung ganzer Fankurven, auch vereinschädigendes Verhalten vorgeworfen. Zwar werden diese Kollektivstrafen des DFB von Fans und Vereinen stark kritisiert, doch auch der lange von den Ultras genossene, bedingungslose Rückhalt in der eigenen Fanszene scheint an einigen Standorten spürbar zu bröckeln (Gabriel; Goll 2012).

Nachdem sich das gewalttätige Ausleben von Fanrivalitäten bis hin zu Fanfeindschaften lange Zeit eher auf Reisewege bei Auswärtsspielen und Territorialverhalten im Stadtbild sowie im Bereich der Hooligans an sogenannte „Drittortauseinandersetzungen“ verlagert hatte, findet die Gewalt aktuell ihren Weg zusätzlich zurück in und an die Stadien. Angriffe auf gegnerische Fanbusse, Auseinandersetzungen mit Ordnern und Polizei, die Ausweitung der Attacken über die Grenzen der gleich gesinnten Gruppenstrukturen hinaus sowie generell die Akzeptanz von Gewalt zur eigenen Zieldurchsetzung stellen Fanprojekte, Vereine und Polizei in jüngerer Zeit vor große Herausforderungen.

Fankurven sind Orte zur Schau gestellter Männlichkeit. Eine extreme Körperkultur, Männlichkeitsrituale, Kampfsportarten wie Mixed Martial Arts (MMA), aber auch der Konsum von aufputschenden und schmerzbetäubenden Substanzen sind in der gewaltbereiten Fanszene verbreitet. Generell zeigt sich, dass Fußball nicht nur verbindet, sondern auch trennt. Fußball

bedeutet Kampf und Rivalität, überzogenen Nationalismus und Chauvinismus und die Betonung von Hierarchien. Während es in Bezug auf Rassismus in den Fanszenen einen weitgehenden Konsens der Ächtung zu geben scheint, sind homophobe und sexistische Einstellungen in vielen Fanszenen nach wie vor vorhanden und werden öffentlich präsentiert und gelebt.

Methoden | Die Grundpfeiler einer gelingenden Fansozialarbeit liegen in der Vielfalt und Differenzierung der Methoden und Schwerpunkte, die auf die örtlichen Rahmenbedingungen und Besonderheiten flexibel abgestimmt sind. Dennoch existieren Standards, die von allen Fanprojekten gleichermaßen eingehalten werden. Ein Grundpfeiler ist die Begleitung der Fans bei Heim- und Auswärtsspielen. Dort stehen die Fanprojekte im engen Kontakt zu Vereinen, Polizei und Ordnungskräften und dienen während der gesamten Zeit als Ansprechpartner für die Fans. Unter dem Aspekt der Suchtprävention veranstalten viele Projekte pädagogisch betreute und drogenfreie U-16/U-18 Fahrten. Im Rahmen von sozialer Einzelfallhilfe bieten sie Fans bei Konflikten Beratung und Unterstützung an. Sie leisten allgemeine Sozialberatung und vermitteln an spezialisierte Hilfeeinrichtungen. Bei größeren Konflikten arbeiten Fanprojekte als Vermittler und Mediatoren. Darüber hinaus leisten sie Aufklärungsarbeit in Bezug auf jugendliches Gruppenverhalten.

Fanprojekte engagieren sich gegen Ausgrenzung durch bundesweite Stadionverbote. Freizeit- und sportpädagogische Angebote gehören ebenso zur Angebotspalette wie im Kulturbereich Filmabende, Lesungen und Erzählcafés. Fast alle Projekte verfügen hierfür über eigene Räumlichkeiten beziehungsweise Fanhäuser als Anlaufstellen. Nationale und internationale Jugendbegegnungen, meist im Zusammenhang mit Fußballspielen oder Fußballgroßereignissen wie Europa- und Weltmeisterschaften, sind ein weiterer wichtiger Baustein in der Arbeit von Fanprojekten. Viele Fanprojekte gehen mit ihren Angeboten unabhängig vom Spieltag hinaus in die Stadtteile. Sie initiieren Diskussionsabende und sensibilisieren im Rahmen von politischer Bildungsarbeit und Gedenkstättenfahrten für Themen wie Rassismus und Diskriminierung und stoßen eine aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte an. Fanprojekte thematisieren Männlichkeitsbilder und arbeiten mit geschlecht-

tersensiblen Angeboten gegen Sexismus und Homophobie. Sie unterstützen aktiv Mädchen und junge Frauen in ihrem Fandasein.

Fazit und Ausblick | Die Herausforderungen, mit denen sich Fanprojekte in ihrer Alltagsarbeit konfrontiert sehen, können nur durch kollegialen Austausch, die Bereitschaft zu Fort- und Weiterbildung, die Weiterentwicklung der eigenen Arbeit sowie die Zusammenarbeit mit Partnern inner- und außerhalb des Fußballs bewältigt werden.

Die Wirkung der pädagogischen Arbeit der Fanprojekte reicht weit über den Fußball hinaus. Sie unterstützt mithilfe der verbindenden Wirkung des Fußballs und seiner besonderen Fankultur die demokratische Erziehung vieler Jugendlicher, und zwar auch solcher junger Menschen, die über andere Einrichtungen nicht erreichbar sind. Somit leistet die Fanarbeit einen unverzichtbaren Beitrag für das gesamte demokratische Grundwesen (*Gabriel* 2016, S. 13). Mit der langjährigen erfolgreichen Tätigkeit der Fanprojekte in Deutschland hat der präventive Ansatz der sozialpädagogischen Arbeit mit Fußballfans mittlerweile große Anerkennung erfahren und ist heute Vorzeigemodell in Europa (*KOS* 2016, S. 5).

Dennoch bleibt die spannende Frage, wie sich die Jugendarbeit der Fanprojekte zukünftig in diesem unter ständiger medialer Beobachtung stehenden Spannungsfeld zwischen kommerziellen Verwertungsinteressen der Vereine und Sicherheitsinteressen von Politik und Polizei entwickeln wird.

***Ralf Busch** ist Diplom-Sozialarbeiter (FH) und seit 1990 beim Fanprojekt der Sportjugend Berlin im Landessportbund Berlin e.V. mit dem Schwerpunkt der Fansozialarbeit im Umfeld von Hertha BSC tätig. Seit 1993 leitet er das Projekt. Von 2000 bis 2010 war er Sprecher der Bundesarbeitsgemeinschaft Fanprojekte. E-Mail: ralf.busch@fanprojekt-berlin.de*

Literatur

- Gabler**, Jonas: Die Ultras. Fußballfans und Fankulturen in Deutschland. Köln 2011
- Gabriel**, Michael: In: KOS (Hrsg.): Fanprojekte 2016. Die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland. Sachstandsbericht Fanprojektarbeit (1993-2016). Frankfurt am Main 2016, S. 13
- Gabriel**, Michael; Goll, Volker: Die Ultras – Zukunftsperspektiven einer jugendlichen Subkultur. In: http://www.kos-fanprojekte.de/fileadmin/user_upload/material/fan-ultrakultur/kos/Ultras_Werksatt_Verlag_Michael-Gabriel-Volker-Goll.pdf (veröffentlicht 2012, abgerufen am 24.4.2017)
- Heitmann**, Helmut: Fan-Clubs. In: Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch der Sozialen Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Weinheim 2008, S. 303-308
- Herold**, Volker: Fansozialarbeit – Gewaltprävention im Umgang mit Ultras. In: http://www.kos-fanprojekte.de/fileadmin/user_upload/material/soziale-arbeit/fachbeitraege/20120129-Volker-Herold.pdf (veröffentlicht 2017, abgerufen am 24.4.2017)
- KOS** (Hrsg.): Fanprojekte 2016. Die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland. Sachstandsbericht Fanprojektarbeit (1993-2016). Frankfurt am Main 2016
- Krüger**, Michael: Sport und Soziale Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit – Sozialpädagogik. München 2005
- Löffelholz**, M.; Homann, B.; Schwart, R.: Aufsuchende Jugendarbeit in der Fußballszene. Rahmenkonzept für die bundesweite Einrichtung von Fan-Projekten. Hamburg 1992
- Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit**: Nationales Konzept Sport und Sicherheit. In: http://archiv.kos-fanprojekte.de/fileadmin/user_upload/media/regeln-richtlinien/pdf/nkss_konzept2012.pdf (veröffentlicht 2012, abgerufen am 24.4.2017)
- Pilz**, Gunter A. u.a.: Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Bonn 2006
- Schippert**, Dieter: Sozialpädagogische Arbeit mit Fußballfans. Eine Evaluation zur hannoverschen Projekt-Arbeit. In: Pilz, G.A.: Das Fußballprojekt Hannover. Ergebnisse und Perspektiven aus praktischer Arbeit und wissenschaftlicher Begleitung. Münster 1990, S. 112-173
- Schneider**, T.: Streetwork im Fanmilieu – zum Stand der sozialen Arbeit der Fan-Projekte. In Klose, A.; Steffan, W. (Hrsg.): Streetwork in Deutschland und Europa – ein Überblick. Münster 1997, S. 107